

»Eine Stunde bis Piccadilly Circus«

An diese Abschiedsworte nach einem Jahr als Fremdsprachenassistent erinnert sich Karsten Brill heute noch:

»Danke schön, Sie werden einmal ein guter Lehrer«, gab ihm ein Schüler mit auf den Weg. Als hätte dieser geahnt, dass der heute 48-Jährige einmal mit dem »Deutschen Lehrkräftepreis« ausgezeichnet würde.

24

Herr Brill, die deutsch-englische Fußballgeschichte der Männer kennt zwei traumatische Begegnungen im Wembley-Stadion: 1966 Englands Sieg bei der Weltmeisterschaft – und dreißig Jahre später den der Deutschen im Halbfinale der EM. Die beiden Spiele haben Sie als Fremdsprachenassistent eingeholt. Wie das?

Ich war unter anderem an die »Wilmington Grammar School for Boys« in Kent vermittelt worden, eine reine Jungenschule. Fußball war dort selbstverständlich ein Thema, auch im Unterricht: Da ging es um den Vergleich der Bundesliga mit der Premier League, um einzelne Spieler, aber eben auch um das Finale von 1966 mit seinem entscheidenden Tor.

Konnten Sie mit Ihren Schülern die Streitfrage lösen, ob der Ball seinerzeit vor oder hinter der Torlinie war?

Tatsächlich hatte ich eine Videoaufnahme organisiert, sodass wir einmal in einer Stunde die Szene rauf- und runter in Zeitlupe angesehen haben. Aber die letztgültige Antwort fanden wir nicht.

Der Sieg im Halbfinale von 1996 im gleichen Stadion rief sich Ihnen dagegen unangenehm in Erinnerung.

Das Spiel, das England im Elfmeterschießen nach dem Fehlschuss von Southgate verloren hatte, lag erst wenige Monate zurück. Um Szenen daraus im Unterricht

verwenden zu können, wollte ich mir eine VHS-Kassette kaufen. Ich erinnere mich noch gut, dass der Kassierer extra nicht den Sicherheitscode von der Verpackung entfernt hat, damit es klingelt, wenn ich den Laden verlasse. Der darauffolgende Moment war ärgerlich für mich. Aber irgendwie konnte ich den Kassierer verstehen.

Die Grafschaft Kent ist ländlich geprägt und gilt als »Garten von England«. War die Stadt Ihr Traumziel?

Da ich den Norden des Landes schon kannte, hatte ich in meiner Bewerbung unter anderem den Großraum London angegeben. Denn wer wie ich aus Unna kommt, der sollte einmal in eine Metropole gehen und schauen, wie es dort zugeht, dachte ich mir. Von meiner Haustüre in Kent zum Piccadilly Circus dauerte es dann eine Stunde – was will man mehr.

Wie erlebten Sie das Schulleben?

Ungewohnt war für mich, dass auch Lehrer Sakko, Hemd und Krawatte tragen mussten. Mit Jeans rumlaufen – das ging überhaupt nicht. Gott sei Dank hatte ich aber ein paar Krawatten ins Gepäck gesteckt. Dass die Schule nicht um 7:45 Uhr begann, sondern erst um 9:00, fand ich angenehm, zumal es vor dem Unterricht eine »Assembly« gab. Das machte den ganzen Tagesablauf viel entspannter.



Fremdsprachenassistentenkräfte sollen unter anderem Botschafter ihrer Kultur sein. Wie zeigte sich das in Ihrem Unterricht?

Es gab natürlich Themen, die sich am Jahreskalender orientiert haben: Wie feiern wir Weihnachten? Oder was hat es mit dem Karneval auf sich? Was mir allerdings unerwartet geholfen hat, war eine Sketchshow, die damals zur Primetime in der BBC lief – die »Harry Enfield Show«. Als ein Charakter darin trat »Jürgen the German« auf, ein deutscher Tourist, der in blauer Trainingsjacke durch London läuft, sich ständig beschwert und am Schluss immer in entschuldigender Weise auf den Zweiten Weltkrieg zu sprechen kommt und erklärt: »I feel I must apologize for the conduct of my nation in the war.« Das Klischeehafte dieser Figur war ein guter Anlass, auf Stereotype einzugehen. Das hat manche Schüler allerdings nicht davon abgehalten, mich zu fragen, was ich eigentlich während der Nazizeit gemacht hätte. >



Hier ausnahmsweise einmal ohne Sakko, Hemd und Krawatte: Karsten Brill in »seinem« Klassenzimmer.

Was war das »typisch Deutsche« an Ihnen?

Sicher der Akzent, der durch mein Schulenglisch geprägt worden war und den Kindern aufgefallen ist. Den habe ich aber im Laufe der Zeit abgelegt, auch dadurch, dass ich Wörter aus dem Slang übernommen habe. Ansonsten wurde mir anfangs aufgrund meines Aussehens hin und wieder gesagt, ich sähe »europäisch« aus, was in diesem Fall »deutsch« meinte. Spätestens nach dem ersten Besuch bei einem Friseur, der mir einen typischen englischen Schnitt verpasste, war das aber vorbei.

Im Gegenzug wiederum: Welche Ihrer Klischees von Großbritannien mussten Sie korrigieren?

Es gab, offen gesagt, Dinge, die sich bewahrheitet haben, zum Beispiel das Schlangestehen an einer Bushaltestelle, wie ich das aus meinen Schulbüchern kannte. Was dagegen das Essen betrifft, das nicht den besten Ruf genießt, habe ich andere Erfahrungen gemacht. Der Mann meiner Vermieterin war nämlich Koch. Durch ihn habe ich viele Gerichte kennengelernt und erfahren, was die englische Küche alles zu bieten hat. Was mir außerdem auffiel, war die Abgrenzung zwischen »England« und dem »Kontinent« Europa, dem man sich nicht zugehörig fühlte. Das machte sich auch in den Nachrichtensendungen bemerkbar, die nur wenig aus anderen Ländern berichteten. Die einzige Meldung aus Deutschland, an die ich mich erinnere, befasste sich mit der strittigen Frage, ob ein bekannter Politiker sich die Haare färben ließ.

Was haben Sie durch Ihre Zeit als Fremdsprachenassistent gelernt, von dem Sie heute noch profitieren?

Ich hatte vorher kaum Praxiserfahrungen. In Kent ist mir zum einen klar geworden, dass man zwar vorbereitet in den Unterricht gehen muss, die Stunden aber nicht zu eng oder kleinschrittig planen sollte. Zum anderen habe ich bemerkt, wie heterogen die Gruppe ist, die einem im Klassenzimmer gegenübersteht: Den einen fliegt alles zu, während andere länger für den Stoff brauchen. Und neben denen, die immer sprechen wollen, gibt es die, die etwas schüchterner sind. Guter Unterricht aber lässt niemanden außen vor und sorgt dafür, dass alle wahrgenommen werden.

Mitten im Corona-Lockdown wurden Sie mit dem »Deutschen Lehrkräftepreis« ausgezeichnet.**Wie kam es dazu?**

Der Vorschlag kam wohl von den Schülerinnen und Schülern des Abiturjahrgangs, die sich zusammengetan hatten. Ich selbst wusste nichts davon, bis mir eines Nachmittags meine Schulleiterin eine E-Mail weitergeleitet hat, in der mir zu der Auszeichnung gratuliert wurde. Für mich war das eine schöne Bestätigung meiner Arbeit.

In der Würdigung wird unter anderem darauf verwiesen, dass Sie »kritikfähig, offen und an den Belangen der Schülerinnen und Schüler interessiert« sind.

Wie zeigt sich das in Ihrer Unterrichtspraxis?

Es sind wohl die Feinheiten. Ich verdanke es unter anderem meiner Zeit als Fremdsprachenassistent, einen Raum »lesen« zu können. Wenn ich anhand des Verhaltens der Schülerinnen und Schüler merke, dass mein vorbereiteter Unterricht nicht funktioniert, weil er todlangweilig ist, dann scheue ich mich nicht, ihn abzubrechen und noch einmal anders anzufangen. Wichtig ist mir außerdem, dass Schülerinnen und Schüler bei der Auswahl der Lektüre, die nicht durch Prüfungen vorgegeben ist, mitsprechen können und auch sonst die Möglichkeit haben, ein Feedback zu geben. Damit das anonymisiert funktioniert und Antworten möglichst offen ausfallen, nutze ich entsprechende Instrumente zur Selbstevaluation des Unterrichts – und habe damit gute Erfahrungen gemacht.

Keine Angst davor, irgendwann in Routine zu erstarren?

Ich schätze die vielen Freiheiten, die ich in diesem Beruf habe. Es gibt zwar einen Lehrplan, aber mit welchen Methoden ich den Stoff vermittele, entscheide ich. Und obgleich bestimmte Themen etwa zur Landeskunde sich wiederholen, gibt es doch immer Neues. Im Regierungs- und Wahlsystem ändern sich die Politiker und Programme und bei den »Celebrities« die Namen. Dazu kommt: Ich betrachte mich als Türöffner zu einem Land, über das manche Kinder wenig wissen. Als Lehrer kann ich nicht nur viel erzählen, sondern auch immer mit eigenen Erlebnissen unterstreichen. Die mögen zwar ein paar Jahre zurückliegen. Aber der Funke, der damals entzündet wurde, der ging nie verloren.

**Zur Person**

Karsten Brill, Jahrgang 1974, unterrichtet Deutsch und Englisch am Marie-Curie-Gymnasium Bönen und wurde 2020 mit dem Deutschen Lehrkräftepreis ausgezeichnet. Im Schuljahr 1996/97 war er Fremdsprachenassistent an der Wilmington Grammar School in Kent (England).